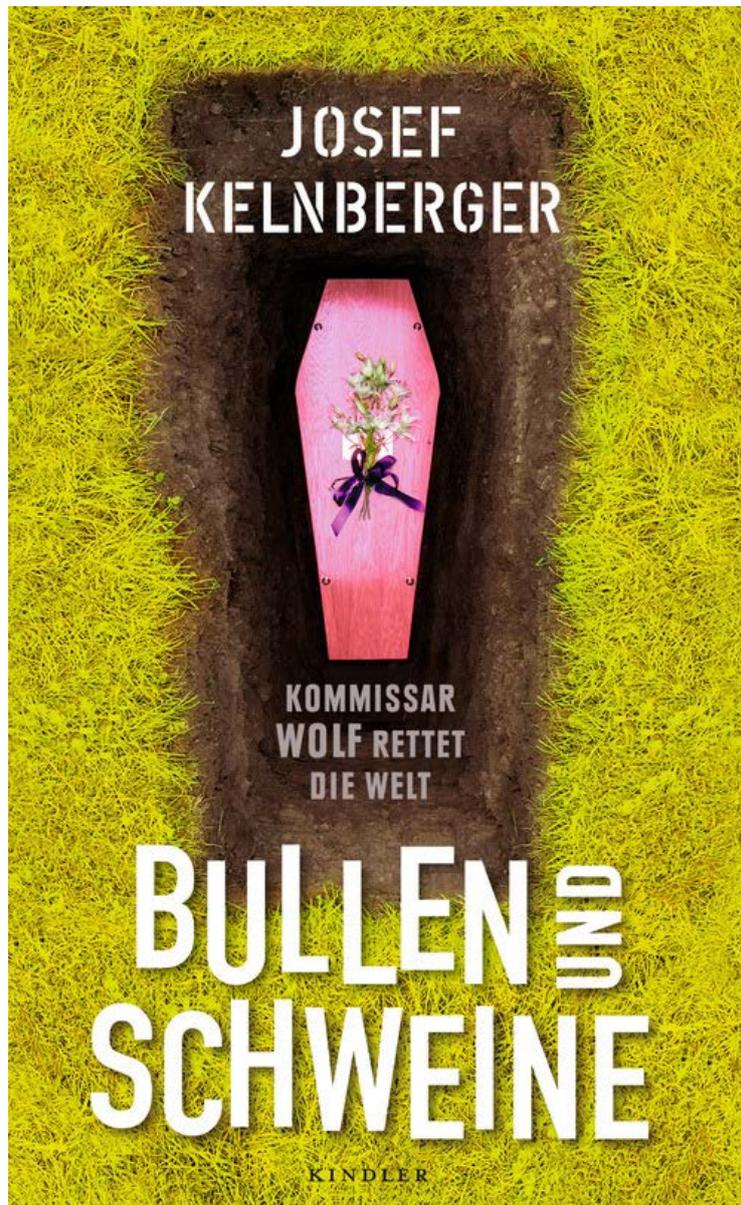


Leseprobe aus:

Josef Kelnberger
Bullen und Schweine
Kommissar Wolf rettet die Welt



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Josef Kelnberger

BULLEN UND SCHWEINE

KOMMISSAR WOLF RETTET DIE WELT

Roman

Kindler

1. Auflage März 2012

Copyright © 2012 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Satz Kepler PostScript, InDesign,

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978 3 463 40615 2

BULLEN UND SCHWEINE

PROLOG

Er lag auf kaltem Beton, gefesselt und geknebelt. Ein Sonntagmorgen im August. Die Lichtstreifen, die ins Innere der Scheune fielen, begannen zu wandern. Dann drang das erste Geräusch des Tages durch die Ritzen zwischen den Brettern. Es klang wie eine Fanfare. Wie ein Trompetenstoß, den ein Windhauch von ganz weit her herantrug. Dann dumpf der Ton eines Kontrabasses. Oder war es eine Pauke? Als wieder für längere Zeit Stille einkehrte, glaubte er, seine Ohren hätten ihm einen Streich gespielt, aber dann kehrten die Geräusche zurück. Trompete, Kontrabass, Pauke. Zusammenhanglos, als würden sich Blasmusiker auf einen Auftritt vorbereiten. Er stellte sich pausbäckige, rotgesichtige, schwitzende, lederbehoste Volksmusiker vor, und im nächsten Moment hielt er diese Vorstellung wieder für absurd. Dann fühlte er, wie ein neuer Windhauch durch die Ritzen der Scheune drang, und dieser Windhauch trug erneut den Klang von Instrumenten heran. Und diesmal standen die Instrumente, die Klänge eindeutig in Verbindung zueinander; er glaubte, eine vertraute Melodie zu hören, konnte sie aber nicht benennen. Wieder verebbte die Musik, und er wartete auf den nächsten Windhauch. Nach einigen Minuten, vielleicht auch einer Stunde – er hätte es nicht sagen können, so sehr konzentrierte er sich auf sein Gehör –, kam wieder Wind auf. Eine noch stärkere Bö drang durch die Ritzen, und sie wehte eine klare Melodie heran.

Obwohl kein Freund der Volksmusik, erkannte er sie sofort. Die Melodie des Grauens.

Es war der bayerische Defiliermarsch.

Wie von Sinnen riss er an seinen Fesseln, und er würgte heftig an dem mit Öl getränkten Lappen. Der bayerische Defiliermarsch an diesem Sonntagmorgen im August, das

konnte nur eines bedeuten. Hier ganz in der Nähe erwachte gerade das Gäubodenfest, Niederbayerns großes Erntedankfest. An diesem Sonntag sollte im großen Zelt der bayerische Ministerpräsident zu niederbayerischen Honoratioren sprechen. Vielleicht marschierte der Landesvater jetzt gerade ein zum Defiliermarsch.

Er hatte jetzt mehr als nur eine Ahnung. Er wusste, wo die Bombe explodieren sollte.

Bestimmt strömten die Menschen schon auf das Festgelände, Hunderte von Menschen, bald Tausende. Ein weiterer Windstoß drang durch die Ritzen der Scheune, und er trug nun ihre Stimmen heran, ihr Reden, ihr Lachen, ihren Glauben, dass es ein Morgen für sie geben werde.

Hörst du die Stimmen? Ja genau: du.

1. KAPITEL

Ein wenig eine Pietät hat auch die tote Sau verdient», sagte der Bauer Andreas Bergmüller.

«Da haben Sie natürlich recht, Herr Bergmüller, Sie haben sich da wirklich sehr viel Mühe gegeben mit dem Sarg», erwiderte der Kommissar Hubert Hartmann aus Straubing. «Nicht wahr, Herr Kollege?»

Der Kommissar Hartmann und der Bauer Bergmüller richteten ihre Blicke auf ihn, den Fremden, den Kommissar Konrad Wolf aus München. Er sollte irgendetwas zu dem Schweinesarg sagen und zu der Pietät, die ein totes niederbayerisches Schwein verdiente.

Ja natürlich, Herr Bergmüller, ein wahres Meisterwerk. Dürfte ich denn gleich einmal probeliegen in Ihrem wunderschönen Schweinesarg? Sagte der Kommissar Wolf jetzt nicht, aber ihm war danach zumute.

Konrad Wolf ergriff einen der vergoldeten Griffe und stürzte den Sargdeckel zur Seite. Nur Wolf konnte die Eiskälte spüren, die aufstieg. Ein erster Sonnenstrahl fuhr ins blankpolierte Metall und ließ einen Funken sprühen. Niemand außer Wolf konnte ihn sehen. Und er legte sich wirklich hinein in den Sarg, in dem der Futtermittelproduzent Richard Plochinger zehn Tage zuvor sein Leben gelassen hatte, geschlachtet wie ein Schwein. Zumindest der Teil von Kommissar Wolf legte sich hinein, den die beiden anderen Männer nicht sehen konnten. Wolf spürte den Messerstichen hinterher, die auch ihn hätten treffen können. Er nahm ein Blutbad in dem Sarg und ruhte sich ein wenig von der Weltreise aus, die er gerade hinter sich gebracht hatte an diesem Montagmorgen im August.

Nur drei Stunden zuvor war Wolf in seinem kleinen Münchner Apartment von seinem Wecker aufgerüttelt wor-

den, schwer verkatert machte er sich auf den Weg. Nach einer Stunde zog die Stadt Landshut an ihm vorbei. Der Ziegelturm der Martinskirche schimmerte im Morgendunst herüber, blassrot und trügerisch vertraut. Als die Autobahn von den Hügeln rund um Landshut hinabführte ins Isartal, spürte Wolf diesen kalten Griff um sein Herz. Vor ihm der Atommeiler, ein Ungetüm aus Beton, eine weiße Wolke ausspuckend. Senkrecht stieg die Wolke auf, kein Lüftchen regte sich. Eine Stunde Autofahrt nur, und immer dieser kalte Griff. Ohne zu wissen warum, nahm Wolf die nächstbeste Ausfahrt. Auf immer kleineren Straßen bog er links ab, bog rechts ab, ohne den Weg zu kennen, immer der weißen Wolke nach. Kurz vor dem Tor zum Kraftwerksgelände stoppte er das Auto. Ein Bauer pflügte neben der Straße, schräg stand der Traktor im Acker, der einen Hang hinaufführte. Dampf stieg aus der schwarzen Scholle auf. Wolf ging in das frischgepflügte Feld, feuchte Erde klumpt an seinen Schuhen, über sich hörte er das Pfeifen und Sirren der Hochspannungsleitungen. Er blieb stehen, blickte hoch zu den Leitungen, breitete die Arme aus, brüllte so laut, wie er noch nie in seinem Leben gebrüllt hatte. Wolf brüllte, als könne er sich damit einbinden in den Kreislauf, der seiner alten Heimat Kraft gab, der Wohnhäuser, Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, Kirchen, Bordelle, Wirtshäuser mit Energie versorgte. Eine Energie, so gefährlich, so mächtig, so verführerisch. Der Bauer, der den Pflug übers Stoppelfeld lenkte, klappte das Frontfenster seines Traktors hoch und musterte den Fremdling, der mit ausgebreiteten Armen, den Blick nach oben gerichtet, in seinem Acker brüllte. Er erkannte das Kennzeichen M an dem roten Opel Astra Caravan und klappte das Fenster wieder zu, ohne sich weiter um den Mann zu kümmern. Offenbar erwartete er von einem Münchner nichts anderes.

An einem Parkplatz nahe der Autobahn traf Konrad

Wolf wie verabredet den Straubinger Kollegen Hartmann. Als Wolf in die Parkbucht einbog, sah er ihn schon mit verschränkten Armen an der Hecktür eines schwarzlackierten Allrad-Ungetüms lehnen, offenbar Hartmanns Privatauto, denn solche Dienstwagen fuhren bayerische Polizisten nicht. Ein großes Auto, davor ein großer Mann mit dichten, schwarzen Locken und einem Schnauzbart, wie ihn Wolf noch nie gesehen hatte. Wolf entschuldigte sich für die Verspätung, der Straubinger entgegnete mit einem Blick auf die Schuhe des Münchners, kein Problem, der Münchner habe sich ja schon warmgelaufen für die Ermittlungen auf dem Land. Wolf strich sich den größten Dreck von den Schuhen, ehe er auf den Beifahrersitz kletterte, hinter sich auf der Ladefläche: den Schweinesarg. So näherten sie sich über Staats- und Kreisstraßen dem Weiler Matterskofen, keiner sagte ein Wort. Wenn sie über Schlaglöcher rumpelten, schepperte der Sargdeckel in das Schweigen der beiden Männer hinein, und die Schnauzbartspitzen des Straubingers schaukelten in einem gemächlichen Rhythmus.

«Es ist Ihr Fall», hatte Wolf gesagt, als sie auf dem Bergmüller-Hof angekommen waren.

«Sie dürfen ruhig Fragen stellen, Herr Kollege», hatte Hartmann erwidert.

Doch nun fielen dem Münchner sogar die einfachsten Antworten nicht ein, stattdessen nahm er schweigend ein Blutbad.

Kommissar Wolf versuchte, seine Sinne zu ordnen. Licht, Geräusche, Gerüche zu sortieren. Aber da war nur dieser nach innen gewölbte Blick. Wolf hatte sich für solche Momente, wenn er aus Zeit und Raum fiel, eine spezielle Technik angewöhnt. Er betrachtete die Welt von ganz weit oben, dann zoomte er sich Stück für Stück heran an die Wirklichkeit. Europa, Deutschland, Bayern, Niederbayern, Landshut, näher heran, Dingolfing, Richtung Norden, Straubing, noch

näher heran, die Einöde Matterskofen, mitten im Gäuboden, Kornkammer Bayerns, zwei Kilometer entfernt vom nächsten Ort, Weiblsdorf. Es war Montag, der 23. August, kurz vor neun Uhr morgens, und das Außenthermometer, das der Bauer Bergmüller an der Rückseite seines Stalls angebracht hatte, sagte ihm, dass es schon zweiundzwanzig Grad warm war. Wolf schwitzte. Das kam auch von dem vielen Schnaps, mit dem er am Abend zuvor seine Furcht ertränkt hatte. Der Schweiß, der ihm den Rücken hinunterlief, verschaffte ihm immerhin ein erstes Gefühl für den Tag.

Er wollte jetzt den richtigen Ton treffen. Am besten Dialekt, dachte er, das schafft Vertrauen, aber doch bereinigten Dialekt, irgendwie Münchnerisch, er wollte sich ja nicht anbieten. Sie sollten Respekt haben vor ihm. Solche Gedanken wälzte er jedes Mal, wenn er es mit alten Landsleuten zu tun hatte. Er hatte sich ein helles Leinensakko über das blaue T-Shirt geworfen, dazu trug er dunkelblaue Jeans und schwarze Lederschuhe, trotz der Sommerhitze. Er fand, das sei angemessen, gediegen und doch lässig. Immerhin kam er aus der Hauptstadt.

Die beiden stierten ihn an, der Bauer und der Straubinger Kommissar. Sie erwarteten eine Antwort. Die Pause dehnte sich.

«Ja natürlich ...» Er musste sich erst räuspern und seine Stimme einen Ton höher stellen. Nahm noch einmal Anlauf und war überrascht, dass ihm seine Stimme gehorchte.

«Ja natürlich. Es heißt ja immer, die Schweinezüchter hätten ein industrielles Verhältnis zu ihren Tieren. Aber bei Ihnen, Herr Bergmüller, erkennt man, dass das nicht stimmt. Wer so liebevoll einen Sarg bastelt – da steckt doch auch Gefühl dahinter.»

Als er den Satz zu Ende gebracht hatte, bemerkte Wolf sofort seinen Fehler. Verständnislose Blicke trafen ihn. Ge-

fühl. Er immer mit seinem Gefühl. Emotion, das Fremdwort, wäre besser gewesen. Aber mit seinem Gefühl hatten sie ihn schon früher nicht ernst genommen, daheim in Niederbayern. Gefühl, und das hier um neun Uhr morgens hinter dem Schweinestall, auf einem niederbayerischen Bauernhof. Es gibt ja nicht einmal ein bayerisches Wort dafür. Vom «Gfui» im Sinne von Gefühl sprechen vielleicht blasierte Heimatdichter. Das Volk aber verwendet das Gefühl höchstens technisch-klinisch.

I hob koa Gfui mehr im linken Arm, sagt der Schlaganfallpatient.

«Schweinemäster, Herr Kommissar. Ich bin Schweinemäster, nicht Züchter. Die Züchter haben die Mamas und die Babys im Stall. Und wenn die Babys groß sind, kauft sie der Mäster und füttert sie, bis sie für den Metzger taugen. Und die Wurst, die aus den gemästeten Babys gemacht wird, kommt dann bis nach München hinauf. Vielleicht essen ja sogar Sie ab und zu eine Wurst.»

Der Bauer Bergmüller lachte ihn spöttisch an. Sein Gesicht war von einer John-Deere-Schirmmütze verschattet, nur der mächtige, wie gemeißelte Zinken lag in der Morgensonne. Bergmüller legte den Kopf schief und erschlug mit der flachen Hand eine Fliege auf seinem Hals, knapp über dem Kragen seines blauen Arbeitskittels.

Diese Hände. Pranken vielmehr, rissig die Haut, tief mit Öl verschmiert, mit schwarzen Rändern unter den Fingernägeln. Wolfs Blick blieb an ihnen hängen. Er hatte Respekt vor solchen Bauernhänden, nicht weil er das Bauernleben so romantisch fand, sondern weil solche Hände ihm vor Augen hielten, was er selbst alles *nicht* konnte. Solche Hände konnten anpacken, konnten Säue besamen und Kälber mit dem Strick aus dem Mutterbauch in die Welt befördern. Sie konnten Häuser bauen, darin Halogenlampen montieren und Schränke ins Gleichgewicht bringen, sie konnten einen

Traktorenmotor auseinander- und wieder zusammenbauen, sie konnten eine Kreissäge bedienen – und der Bauer Bergmüller hatte dabei offenbar einmal nicht aufgepasst, denn am Zeigefinger seiner linken Hand fehlte das letzte Glied.

Könnten diese Bauernhände, fragte sich der Kommissar Wolf, auch einen niederbayerischen Futtermittelproduzenten, Kreistagsabgeordneten, angehenden Landtagsabgeordneten niederstechen und ihm dann eine Schweinemaske überziehen, wie man sie im Fasching trägt? Fünfzehn Mal zustechen mit einem großen zweischneidigen Messer, ein Schlachtfest anrichten im Schweinesarg, den Bergmüller in der eigenen Werkstatt so liebevoll zusammengeschweißt hatte für Schweine, die sozusagen außerplanmäßig verendeten, zum Beispiel an Herzverfettung oder Schlaganfall, und die deshalb nicht für den Metzger taugten, wegen des Leichengifts? Die Griffe hatte der Bauer mit Gold legiert. Und an beiden Seiten des Sargs hatte er ein Palm-Muster eingeritzt, wie auf einem richtigen Sarg, dazu die Buchstaben RIP, winzig klein.

RIP. *Requiescat in Pace*. Pax, Genitiv Pacis, Ablativ Pace.

Verwackelte Schwarzweißbilder aus dem Lateinunterricht. Ruhe in Frieden.

«Haben Sie den Herrn Plochinger erstochen?», fragte Wolf. Er hätte noch eine Stunde grübeln können, und ihm wäre keine bessere Frage eingefallen.

«Sie sind fremd hier, oder?», erwiderte der Bauer.

«Der Herr Wolf ist sehr früh aufgestanden, droben in München, und bloß noch ein bisserl müde», schaltete sich der Straubinger Schnauzbart ein. «Vielleicht ist es besser, wenn ich an der Stelle eine Zusammenfassung der bisherigen Ermittlungen gebe. Es steht zwar alles in den Akten, aber gut. Es gibt kein Indiz dafür, dass Herr Bergmüller

oder seine Frau irgendetwas mit der Tat zu tun haben. Er hat das Opfer Richard Plochinger am Sonntag früh vergangener Woche um sieben Uhr gefunden, aufmerksam geworden durch den starken Verwesungsgeruch. Unsere Experten sagen, dass Plochinger schon zwei Tage tot war, betäubt offenbar durch einen Schlag auf die Stirn, dann getötet durch 15 Messerstiche, die ihn trafen, als er bereits in diesem Sarg lag. Ein Unternehmer und hochrangiger Politiker an einem Ort, wo verendete Tiere aufbewahrt werden, im Schweine-sarg von Herrn Bergmüller, von dem man in der ganzen Gegend weiß, was für einen wunderschönen Sarg er gebastelt hat – das wirkt wie ein Zeichen, ein Symbol. Vielleicht handelt es sich nur um ein Eifersuchtsdrama, vielleicht haben sich Geschäftspartner gerächt. Es könnte aber auch ein politischer Fall werden, der bis nach München, nach Berlin und vielleicht nach Brüssel reicht. Die hohen Herren in München sind ja schon hellhörig geworden, deshalb haben wir wohl auch Unterstützung aus München erhalten.»

Ein kurzes Nicken in Richtung des Kollegen Wolf, der wiederum den Kollegen Hartmann musterte: schwarze Leder-schuhe, Bluejeans, helles Leinensakko, darunter ein Polo-hemd mit Krokodil. «Das alles», fuhr Kommissar Hartmann fort, «wirkt wie ein Protest gegen die hiesigen Produktions-verhältnisse in der Lebensmittelindustrie. Die Zeitungen sind ja schon voll von dem Fall, und die Politik ...»

«Jetzt mal langsam», ging Kommissar Wolf dazwischen. Dieser Straubinger Streber weckte den Widerstand in ihm. «Herr Bergmüller hat schon ganz recht: Ich bin fremd hier. Aber ganz so fremd dann auch wieder nicht.»

Konrad Wolf versuchte noch einmal den globalen Blick und zoomte sich wieder heran an den Tatort. Ein Einödhof, zur Straße hin offen, drei Gebäude rechtwinklig angeordnet: ein neues Wohnhaus rechts von der Einfahrt und auf zwei Seiten Stallungen und Scheunen. Hinter dem Stall, der

parallel zur Straße stand, hatten sich die zwei Kommissare und der Bauer um den Sarg herum angeordnet. Hartmann, mit den Armen vor der Brust verschränkt, Wolf, die Hände in den Hosentaschen vergraben, Bergmüller, die Hände am Rücken ineinandergelegt. Zwei Feldwege führten von hinten zum Hof. Von dort könnten die Täter die Leiche herangeschafft haben, vielmehr den noch lebenden Futtermittelproduzenten, den sie dann im Sarg ablegten und erstachen. Und hier lagen ansonsten die außerplanmäßig verendeten Schweine des Herrn Bergmüller. Eine große Sau passte hinein, oder viele kleine Schweine. Hier lagerte sie der Bauer, bis der Laster von der Tierkörperbeseitigung aus Plattling sie abholte, zur Verbrennung.

Wolf begriff, welches Risiko die Täter in Kauf genommen hatten, um ihr Opfer hier abzulegen. Sie hätten in der Dunkelheit vom Weg abkommen können. Sie hätten, zumal in diesem feuchten Sommer, Reifenspuren hinterlassen können auf dem Feldweg. Sie mussten DNS-Spuren hinterlassen, wenn sie ihr betäubtes Opfer erst in ein Gefährt hinein- und dann wieder herauschufen, dann in Bergmüllers Sarg ablegten. Und wenn Plochinger während der Fahrt aus seiner Ohnmacht erwacht war, mussten sie ihn noch einmal niederschlagen. Wer geht solche Risiken ein, warum hatte der Täter, oder hatten die Täter, den Mann nicht einfach in die Isar oder die Donau geworfen, auf Nimmerwiedersehen? Warum musste es die Tierkörperbeseitigung sein, tierischer Abfall, die ultimative Demütigung?

Erinnerungen wurden wach, Bilder aus der Kindheit tauchten auf. Steife Schweinebeine, die unter einer Plane hervorlugten, er spürte den Schrecken wieder. Damals hatte seines Wissens noch niemand Särge für die Schweine gebastelt. Der süßliche Geruch von Verwesung drang sehr vertraut in seine Nase.

«Sagen Sie mal, Herr Bergmüller», fragte Konrad Wolf, ei-

ner plötzlichen Eingebung folgend, «kastrieren die Züchter ihre Schweine selber, oder macht das der Tierarzt?»

«Selber natürlich, wollen Sie mal zuschauen?», fragte der Bauer amüsiert. «Ich kann Sie gern mal an einen Züchter vermitteln, aber das ist nichts für schwache Nerven.»

«Damit können Sie mich nicht schrecken, vielen Dank, das hab ich schon oft genug getan. Ich hab gehalten, mein Vater hat geschnitten.»

Wolf streckte beide Arme schräg nach unten, als würde er ein Schwein an den Hinterbeinen festhalten, er ging leicht in die Hocke und tat so, als hielte er den Körper des Schweins zwischen den Knien eingeklemmt. So ging das damals, er hielt sie zwischen die Beine geklemmt, Kopf nach hinten, die männlichen Teile nach vorn, und der Vater schnitt. Und die Katzen feierten einen Festschmaus. Sie kamen schon herangeschlichen, wenn der Vater nur das Kastrierbesteck auspackte.

«Ja sag einmal, Sie sind ja ein Experte», sagte Bergmüller.

«Und übrigens, gibt man den Sauen heutzutage immer noch Bier, damit sie sich nicht so aufführen im Stall?»

«Bier?», sagte Bergmüller. «Wer tut denn so etwas?»

«Meine Mutter hat das immer getan. Eine Flasche Helles in den Trog, das hat die besonders nervösen Sauen ruhiggestellt.»

«Das sind ja Hausmittel!» Der Bauer lebte auf. «Vielleicht sollten wir das auch mal ausprobieren, meine Frau und ich. Wie lang ist denn das schon her, dass Ihre Mutter Bier ausgeschenkt hat im Stall?»

Wolf rechnete nach. «Vor dreißig Jahren hab ich's zum letzten Mal gesehen. Seither war ich nicht mehr in einem Saustall.»

«Und wo?»

«Keine dreißig Kilometer von hier.»

«Ja verreck!», rief der Bergmüller. Die Wörter und das Lachen kamen von ganz weit unten im Körper. «Das gibt's ja gar nicht, der Herr Kommissar ist von einem Bauernhof.»

«Von einer Landwirtschaft», verbesserte der Kommissar.

«Und wo liegt da der Unterschied, Ihrer Meinung nach?», meldete sich der Straubinger Schnauzbart.

«Hundert Tagwerk sind die Grenze», sagte Wolf, ein gönnerhafter Ton in seiner Stimme. «Hundert Tagwerk, dreißig Hektar. Drüber ist man hier ein Bauer, drunter ein Landwirt.»

«Sie nehmen es aber genau», Bergmüller jetzt wieder, «dann bin ich also ein echter Bauer. Wollen Sie mal sehen, wie der Bauer heutzutage die Schweine ernährt?»

«Ja gerne», antwortete Wolf. Der Straubinger zog den rechten Mundwinkel missbilligend nach unten, die beiden Enden des Schnauzbartes gerieten aus dem Gleichgewicht.

Konrad Wolf hatte seit seiner Kindheit die Landluft in drei Sorten eingeteilt. Kuhmist hatte etwas Uriges, Erdiges, mit dem sich auch Städter bei etwas gutem Willen anfreunden konnten, Geflügelmist dagegen hielten nur robuste Naturen aus, und der Schweinemist lag irgendwo dazwischen. Doch als Wolf nun dem Bauern in den Stall folgte, hatte er den Eindruck, er betrete eine Art Labor oder eine Schule. Keine Wand aus Gestank schlug ihm entgegen, kein quiekendes Inferno, stattdessen musterten ihn sehr saubere, interessiert wirkende, geradezu artige Tiere. Bauer Bergmüller, von Besitzerstolz getrieben, fast zwei Meter groß und mit einem Kreuz wie ein Stier unter seinem blauen Kittel, schritt voran und erklärte, wie so ein Betrieb funktionierte. Er wollte gar nicht mehr aufhören zu reden, und Kommissar Wolf ließ sich gerne mitreißen.

«Fünfhundertzweiunddreißig Ferkel im Stall, hier haben wir den Vormast-Stall, den Kindergarten. Schnüre

und Ketten, die von der Decke hängen, Vorschrift, damit die Kleinen etwas zum Spielen haben und sich nicht gegenseitig anknabbern. Anknabbern, ja, denn so viel ist klar, man sollte im Stall nicht ohnmächtig werden, sonst hat das letzte Stündlein geschlagen. Die Viecher spielen erst ein wenig an einem herum, beißen da und dort hinein ins Fleisch, es fließt Blut, und dann natürlich: Bluttausch. Da bleibt nichts mehr von einem übrig, die fieseln alles ab. Ich sag mal so, wenn ich jemanden umbringen täte, dann täte ich ihn den Schweinen zum Fraß vorwerfen und nicht in einen Sarg legen. Ich hoffe, das war jetzt nicht pietätlos oder sonst was gegenüber dem Herrn Plochinger, Gott hab ihn selig. Und hier der Stall für die größeren Tiere, Mittelmast also, und da hinten der Stall für die großen, die bald für den Metzger taugen, Endmast. Besser wäre es natürlich, man hätte immer nur eine Generation von den Viechern im Stall, dann könnte man die Krankheiten besser bekämpfen. Aber man weiß ja nie, wann der Metzger eine Sau zum Schlachten braucht, es muss immer Nachschub da sein. Der Metzger in Weiblsdorf wirbt ja damit, dass er sein Fleisch vom Bergmüller-Hof kriegt. Sogar bei uns auf dem Land wollen die Leute jetzt wissen, was für ein Fleisch sie essen. Diese Skandale mit den Futtermitteln machen die Leute noch ganz narrisch. Und die Bauern zahlen drauf, weil die Preise verfallen.»

Es komme ja nicht von ungefähr, dass die Leute misstrauisch werden, wollte Kommissar Wolf einwerfen, wollte den letzten Dioxin-Skandal zur Sprache bringen, doch er kam nun nicht mehr zu Wort.

«Vorschriften, Vorschriften, Vorschriften. Alles ist vorgeschrieben für die Bauern. Wie groß die Fenster im Stall sein müssen. Wie die Luft im Stall umgewälzt werden muss. Jedes Vieh hat seine persönliche Kennung im Ohr, die Fütterung muss dokumentiert werden. Ich sag Ihnen: Ein Be-

kannter von uns hat eine Hühnermast, und der musste sogar lernen, wie man Küken umbringt. Denen darfst du nicht einfach den Hals umdrehen. Du musst so eine Art Baseballschläger im Stall an der Wand hängen haben, den musst du nehmen, und dann musst du das Küken mit der einen Hand am Hals packen, und mit dem Baseballschläger haust du ihm dann auf den Kopf. Was meinen Sie, wie weh das tut, wenn man sich dabei selber auf die Finger haut.»

«Dem Herrn Plochinger hat man so ähnlich aufs Hirn gehauen», entgegnete Konrad Wolf beiläufig, «offenbar von vorn, er hat den Täter also vermutlich gekannt.»

Der Straubinger Kommissar hielt etwas Abstand zu den beiden. Es hatte den Anschein, als sei er eingeschüchtert von dieser Masse an Schweinen, die nun vergeblich ihre Tröge nach Futter absuchten, während sie ihren Kot absonderten; durch die Spalten im Boden fiel der Mist in die Jauchegrube.

Ja, fuhr Bergmüller fort, während er voranschritt, auch er habe Futtermittel bezogen von der Firma des Ermordeten. Er hatte ihn gekannt und natürlich in den Kreistag gewählt, weil: die richtige Partei. Zu der Parteiversammlung an dem Abend, als man den Produzenten letztmals sah, zwei Tage bevor man ihn im Schweinesarg fand, habe er aber nicht gehen können, weil: die Bandscheiben. Ein rechter Hallodri sei der Richard Plochinger übrigens gewesen, und die arme Klara, seine Frau – die Ehe habe bloß mehr zum Schein bestanden. Aber um ihrem Mann das Messer in den Leib zu stechen und dann eine Schweinemaske überzuziehen, dazu sei sie viel zu lieb, schon beruflich, weil: Lehrerin an der Grundschule. Und außerdem zu schwach, um ihn in den Schweinesarg zu wuchten. Die arme Klara.

Der Münchner schluckte.

Bergmüller war bei seiner Führung im Cockpit des Stalls angekommen, im Büro. Dort stand auf einem alten Kinder-

schreibtisch der Computer, der die Fütterungsanlage steuerte. Bergmüller fuhr den Computer hoch. Mit dicken, farbigen Balken wurden auf dem Bildschirm der Vorrat und die Futtermengen angezeigt. Mais, Gerste, Weizen, Soja und Mineralfutter, das alles wurde vermischt mit Wasser und, fein austariert nach Alter und Gewicht der Schweine, in die Tröge gepumpt. Alles von Bergmüllers Feldern geerntet, abgesehen von dem Mineralfutter natürlich, das die Firma Plochinger lieferte.

«Schauen Sie», sagte Bergmüller, «das ist moderne Landwirtschaft. Die Kästen da hinter Ihnen, das sind die Transformatoren von der Solaranlage. Das ganze Dach ist voll damit.»

«Früher», sagte Konrad Wolf, «konnten die Bauern keinen Urlaub machen, weil sie das Vieh füttern mussten. Jetzt können sie wahrscheinlich keinen Urlaub machen, weil sie Angst haben, dass der Computer abstürzt.»

«Wissen Sie was», erwiderte Bergmüller, «es gibt doch diese modernen Telefone. Da können Sie sich das Programm für die Fütterung drauflegen lassen, und dann können Sie die Fütterung vom Skiurlaub aus steuern, oder meinetwegen auch von Mallorca aus.»

«Mit so einem Ding?», fragte Wolf, er zog sein Telefon aus der Tasche und hielt es Bergmüller vor die Nase, «mit so etwas können Sie die Fütterung steuern?»

«Theoretisch», sagte Bergmüller. «Ich bin schon froh, wenn ich meinen Computer bedienen kann. Außerdem, ein echter Bauer muss jeden Tag in den Stall. Wo kämen wir denn da hin. Könnt ja sein, dass ein Tier über Nacht tot ist, das müssen Sie so schnell wie möglich herausholen, sonst wird's von den anderen gefressen. Das ist eine Arbeit, sage ich Ihnen, die Viecher aus dem Stall zu ziehen, da hab ich mir schon öfter das Kreuz verrissen.»

«Nur nebenbei», warf der Kommissar Hartmann ein, «ob

Ihr Sarg streng genommen den Vorschriften entspricht, weiß ich nicht, ist auch nicht mein Bereich. Für die Lagerung von toten Tieren gibt es ja eigentlich Kadaverbehälter aus Plastik; die sind leichter zu desinfizieren.»

Wolf und der Bauer übergingen den Einwand. Bergmüller tippte einige Befehle in seinen Computer, der Münchner Kommissar schaute ihm über die Schulter.

«Theoretisch», sagte Wolf nach einigem Überlegen, «hätten Sie ja vorhaben können, Ihren Schweinen nicht nur die Futtermittel von Herrn Plochinger zu verfüttern, sondern irgendwann auch den Herrn Plochinger persönlich.»

«Warum denn das?» Bergmüller wandte sich von seinem Fütterungsprogramm ab, und auch der Straubinger schaute ihn an.

«Wenn nun ein Laster von der Tierkörperbeseitigung gekommen wäre, und man hätte den Futtermittelproduzenten eingeladen, wäre der doch in der Verbrennungsanlage gelandet mit all den anderen toten Schweinen – und danach wiederum zu Futtermittel verarbeitet worden.»

«Da sind Sie leider nicht mehr auf dem neuesten Stand, Herr Kommissar», sagte der Bauer. «Seit der Schweinepest dürfen die Überreste von Nutztvieh nicht mehr wiederverfüttert werden. Eigentlich schade, denn etwas Nahrhaftes als die wiederverwerteten Schweine gibt es nicht.» Bergmüller legte eine Pause ein und schaute kurz den Straubinger Schnauzbart an. «Wobei», fuhr er fort, «der Plochinger hatte auch eine Anlage in der Tschechei stehen, und mit der Ukraine und mit Weißrussland hat er angeblich auch Geschäfte gemacht. Wer weiß, was die alles verarbeiten und was jetzt alles drin ist in dem Futter.» Der Bauer fuhr mit dem Finger über den Bildschirm und zeichnete eine Spur in den Futtermittelstaub.

«Unsere Ermittlungen», meldete sich mit einem Räuspern der Straubinger Kommissar zurück, «unsere Ermitt-

lungen laufen auch in diese Richtung. Herrn Plochingers Verbindungen in den ehemaligen Ostblock. Wie gesagt: Steht alles in den Akten, die wir Ihnen haben zukommen lassen, Herr Kollege.»

«Ist doch sowieso Blödsinn, wenn ich's mir genau überlege», sagte Kommissar Wolf.

Zwei Augenpaare trafen ihn.

«Entschuldigung», fuhr er fort, «aber ich meine: Der Plochinger hätte ja sowieso niemals in der Verbrennungsanlage landen können. Die Leiche muss ja aus dem Sarg auf den Laster. Und der Fahrer von der Tierkörperbeseitigung würde das ja wohl merken, wenn statt einer Sau ein Mensch drinläge. Trotz der Schweinemaske.»

«Es ist aber schwierig, sich mit Ihnen zu unterhalten, wenn Sie immer so weit hintendran sind», sagte der Bauer. «Aber es ist komisch, dass Sie draufkommen. Am Tag, bevor ich den Plochinger gefunden habe, hat eine Frau von der Tierkörperbeseitigung angerufen und sich entschuldigt: Der Laster kann leider nicht kommen, der Fahrer ist krank, sagt sie. Da sag ich: Es ist aber doch gar keines von meinen Viechern tot. Und sie sagt: Aber Sie haben doch angerufen und eine Fuhre angekündigt. Bergmüller, Matterskofen, ein totes Schwein, so steht das auf meiner Liste.»

«Und warum», fragte der Straubinger Schnauzbart schneidend in das durch die Bürotür gedämpfte Quieten der Schweine hinein, jetzt erstmals sichtlich erregt, «warum haben Sie uns das bisher nicht gesagt, Herr Bergmüller?»

Richard Plochinger liegt tot im Schweinesarg, und sein Mörder bittet die Tierkörperbeseitigung um Abholung. Der Kommissar Wolf wusste zwar nicht, wie er dieses neue Detail in diesen seltsamen Fall einsortieren sollte. Aber jedenfalls hatte er es geschafft, den Straubinger Kollegen aus der Fassung zu bringen. Um seinen Triumph auszukosten, ließ sich Wolf von Bergmüller noch die Adressen der Züchter

geben, von denen er seine Schweinebabys bezog. So viele Leute konnte es ja nun auch wieder nicht geben, die von Bergmüllers Schweinesarg-Kunstwerk wussten und also auf die Idee kommen konnten, ihn als Menschensarg zu missbrauchen.

Wolf fühlte sich von seinem Glück schier überwältigt. Vor einigen Stunden noch hatte er panische Angst gehabt, seinen Landsleuten gegenüberzutreten. Und nun wähnte er sich im Zentrum der Ermittlungen, von den Leuten respektiert als Autorität aus der Hauptstadt und zugleich anerkannt als einer der Ihren.

Zuletzt stieß noch Bergmüllers Frau zu ihnen, die Anne-marie, wie Bergmüller sie vorstellte. Was er sah, gefiel dem Kommissar sehr. Da kam keine gebeugte Kopftuchträgerin mit nasser Schürze auf ihn zu, sondern eine Unternehmersgattin in Jeans und Bluse, noch ganz frisch die Tönung in ihrem Bubikopf. Die Dinge in seiner alten Heimat hatten sich in die richtige Richtung entwickelt, befand der Kommissar.

Ja, aus München der Herr Kommissar, sagte Frau Bergmüller überschwänglich, erst vor kurzem seien sie zu Besuch in München gewesen, ein Sinfoniekonzert im Gasteig, und was er denn so empfehlen könne an Konzerten in nächster Zeit, die Auswahl sei ja überwältigend in der großen Stadt?

Er habe das Programm nicht im Kopf, erwiderte Wolf, denn er hatte das Programm nie im Kopf, sein persönliches Kulturprogramm beschränkte sich auf höchstens einen Kinofilm pro Woche.

«Ist ja auch egal», fuhr sie unverdrossen fort. «Wir haben auf jeden Fall den Herrn Plochinger nicht umgebracht, das glauben Sie uns hoffentlich jetzt. Und hier», sie hielt ihm eine Plastiktüte unter die Nase, «hier ein Pfund Geselchtes, für Sie. Das können Sie auch Ihre Freunde in München pro-

bieren lassen, damit die merken, wie gut unser Fleisch ist, und wie gesund.»

«Es gibt ja immer mehr von diesen Froschküssern in der Stadt», sagte ihr Mann. «Die wollen sogar ihren Katzen verbieten, dass sie Mäuse fressen.»

«Froschküsser?», fragte Wolf, die Plastiktüte wie ein rohes Ei in seinen Händen balancierend.

«Ich glaube, Herr Bergmüller meint Vegetarier», sagte der Kollege Hartmann.

Andreas Bergmüller lupfte die Mütze mit dem springenden Hirschen. Er wischte sich den Schweiß von den Schläfen, seltsam ermattet nun, und seltsam fahrig, als könne er die Pracht und Herrlichkeit seines Betriebs selbst nicht fassen und als würde er am liebsten auch noch die Traktoren vorzeigen, und die Erntemaschinen, die beiden Autos in der Garage, um sicher zu sein, dass alles seine Richtigkeit hatte mit seinem Lebenswerk. Bergmüller wandte seinen Blick zum Taubenkobel, der sich in der Mitte des Hofes erhob. Er hatte die Form eines Schlosses, mit Türmen und Erkern, einer Uhr sowie einer Aufschrift: «Erbaut 1927 von der Familie Bergmüller». Tauben flatterten auf, aber der Bauer sah ihnen hinterher, als würden Pleitegeier über ihm kreisen.

«Wollen Sie nicht vielleicht doch noch Bauer werden?», fragte Bergmüller schließlich, an Wolf gewandt. «Meine Tochter übernimmt bald den Betrieb, unser einziges Kind, sie ist noch ledig. Und Sie sind noch ein junger Mensch.»

«Ach komm, Andreas», ging seine Frau dazwischen, «dumm wird der Herr Kommissar sein. Auch im Gäuboden wird man nicht mehr von heute auf morgen reich. Die Preise verfallen, man braucht immer größere Maschinen, Panzer sind das ja fast, heutzutage. Mit denen hätte man früher den Krieg gegen die Russen gewonnen. Und der Stall muss auch ausgebaut werden. Sonst können wir bald nicht mehr mit-

halten. Und so jung ist der Herr Kommissar dann auch nicht mehr.»

Sie hatten sich zu viert im Hof versammelt. Frischverlegtes Pflaster, so weit das Auge reichte. Die Sonne brannte nieder auf den Bauern und seine Frau, die zwei Kommissare, das Pflaster, den Taubenschlag, den Stall, die Scheunen und Schuppen und Doppelgaragen, das Wohnhaus samt der Geranienpracht. Kommissar Wolf war hingerissen von dem Idyll. Wohnzimmer, Farbfernseher, geknickte Kissen auf einer Sofalandschaft, Bad und Dusche, so hatte er sich als Kind die vollkommene Bauernhof-Glückseligkeit vorgestellt, und selbst jetzt, vierzig Jahre später, fühlte er sich geschmeichelt und geehrt, dass ihm ein Bauer seine Tochter samt Hof antrug, und ihn störte es nicht im mindesten, dass die Tochter dabei offenbar nichts mitzureden hatte.

«Vielen Dank für das Angebot», erwiderte er schließlich, «aber für diesen Beruf bin ich nicht mehr zu gebrauchen. Bei uns zu Hause hat es keinen Sarg für die toten Viecher gegeben. Bei uns hat man sie bloß mit einer Plane zugedeckt, und die Beine haben drunter rausgeschaut. Wenn der Laster von der Tierkörperbeseitigung sie wegfuhr, haben die Beine oben aus dem Container rausgeschaut. Und wenn er durch ein Schlagloch gefahren ist, der Laster, haben hinten die Beine gewackelt – gerade so, als würden die toten Viecher ein letztes Mal grüßen.»

«Sie sind aber ein empfindlicher Mensch mit den Viechern», sagte der Bauer.

«Und von den Spinnen haben wir noch gar nicht gesprochen», setzte der Kommissar nach, mit einem Blick auf die Geranien und die Hecken rund ums Haus.

«Mir macht mehr der tote Herr Plochingen zu schaffen», sagte der Bauer. «Dieser Gestank bei uns hinterm Stall an dem Morgen, vermutlich ist er ja schon zwei Tage da dringegen. Und dann dieser Anblick.»

«Haben Sie denn irgendeine Ahnung, wer die Leiche bei Ihnen abgelegt haben könnte?», sagte Wolf, seine Berufsehre zwang ihn zu der Frage.

«Das weiß bloß der Herrgott», sagte der Bauer, «bloß der Herrgott.»

«Hat denn Ihre Tochter die Leiche gesehen?», erkundigte sich Wolf. Es klang, als sei er besorgt.

Der Bauer zögerte.

«Die war mal wieder nicht zu Hause. Eine lange Geschichte, Herr Kommissar», sagte Frau Bergmüller. Sie hielt ihren Mann mit beiden Händen am Oberarm und drückte ihn ganz fest.

«Das haben wir alles schon mehrmals besprochen, nicht wahr», sagte Kommissar Hartmann, ehe Bergmüller ansetzen konnte, die lange Geschichte zu erzählen.

Frau Bergmüller bot dem Münchner noch an, er könne doch auf dem Hof übernachten, doch der erwiderte, er habe ein Hotel in Straubing, das Atlantis.

Feine Adresse, sagte der Bauer, da könne man natürlich nicht mithalten.

Als sie vom Hof fuhren, winkten die beiden Kommissare aus den geöffneten Fenstern. Wolf sah im Außenspiegel den Bauern in seinem blauen Arbeitskittel kleiner werden, neben ihm seine Frau, die ihn immer noch am Oberarm festhielt. Reglos standen die Bergmüllers in der frischverlegten Pflasterpracht. Verloren sahen sie den Kommissaren hinterher, während Konrad Wolf wieder dieses filigrane Kunstwerk von einem Schnauzbart bewunderte, das der Straubinger aus seinem Dreitagebart herausgezwirbelt hatte. Mit den beiden Flügeln seines Schnauzbartes, dachte Wolf, könnte der Mann glatt davonfliegen.

«Ich sag immer: wie der Bart eines Mannes, so sein Johannes», sagte Hartmann, offenbar hatte er die Blicke des Münchners bemerkt. Er riss, während er das Auto lenkte,

seine großen braunen Augen weit auf und holte tief Luft für einen gewaltigen Lachanfall. Wolf lachte beflissen mit, fürchtete aber, gleich würden dem Kollegen die großen braunen Augen aus dem Gesicht kullern, derart schüttelte ihn der Lachanfall.

Vor ihnen her zuckelte auf der Kreisstraße ein Lastwagen samt zwei Anhängern, beladen mit gelb und tiefschwarz schimmernden Kartoffeln. Ein feuchter Sommer sei dies, warf Kommissar Wolf ein in seinem Versuch, jovial zu wirken. Der Dreck an den Erdäpfeln sei ja noch ganz nass und klebrig. Er sagte *Erdäpfel*, wie früher als Kind. Er erinnerte sich an die Nachmittage hinten auf dem Kartoffelernter, am Förderband. Er hörte das Rattern des Bandes, das die Kartoffeln und die Erdklumpen an ihm vorbeibeförderte. Seine Aufgabe war es, die Klumpen auszusortieren, zurück ins Feld zu werfen oder in das kleinere Förderband zu legen, in das Schmutzband, das den Dreck entsorgte. Und wenn Zeit blieb, kratzten sie hinten auf der Erntemaschine auch gleich den Dreck von den Erdäpfeln. Er spürte jetzt wieder diesen Dreck an den Fingern, der die Haut austrocknete, der sich weit unter die Fingernägel schob und die Nägel hob. Setzte nun an, dem Kollegen die Geschichte zu erzählen, wie er als Kind bei der Kartoffelernte den Traktor steuern durfte, wie er einschief und den Traktor samt der Erntemaschine weit ins Zuckerrübenfeld des Nachbarn hineinmanövrierte, eine Spur der Verwüstung hinterlassend, ohne dass hinten jemand etwas gemerkt hätte.

Da unterbrach ihn der Straubinger.

«Sie sind ja für diese Ermittlungen ein wahrer Glücksgriff. So vertraut mit Land und Leuten.» Rauf und runter ging die Stimme, die Vokale gedehnt, dass es sie fast zerriss. «Nicht schlecht, nicht schlecht, der Herr Kollege spricht die Sprache des Volkes.»

«Entschuldigung», erwiderte Wolf, hob beide Hände, als

würde er klein beigegeben, «aber ich bin halt hier aufgewachsen.»

«Kein Problem, kein Problem», erwiderte Hartmann, jetzt versöhnlicher, «haben Sie denn noch Verwandte hier bei uns, Herr Kollege?»

«Niemanden mehr», sagte Wolf, «es sind nur noch Tote, die ich hier kenne.»

«Kinder?»

«Nicht mal eine Frau, wenn Sie's genau wissen wollen, zurzeit jedenfalls.»

«Und jetzt die Frau Plochinger, die Klara, verstehe, letzte Bindung an die Heimat, sozusagen. Ab einem gewissen Alter will man wissen, wo man herkommt und wo man hingehört, nicht wahr. Ich sag immer: Alte Liebe rostet nicht.» Wieder ein Lachanfall, kullernde Augen, aber diesmal lachte der Münchner nicht mit.

Wolf hatte Klara auf dem Zeitungsfoto zunächst gar nicht erkannt, die tapfere Ehefrau, Gattin des so spektakulär ermordeten Futtermittelproduzenten Plochinger. Erst beim zweiten, dritten Hinsehen kamen ihm diese Gesichtszüge vertraut vor, und dann der Vorname. Klara. Klara Plochinger, geborene Schwarzer. Verheiratete Wolf, wenn es nach ihr gegangen wäre, damals, vor zwanzig Jahren.

Konrad Wolf war besessen von der Idee, dass es im Leben immer mindestens eine andere Möglichkeit gegeben hätte für jeden Weg, den er eingeschlagen hatte, und es machte ihn mit zunehmendem Alter verrückt, dass er niemals erfahren würde, welches Glück, welche Tragik ihn auf diesen anderen Wegen erwartet hätte.

Als Mordopfer im Schweinesarg zu liegen, diese Möglichkeit faszinierte ihn, und deshalb hatte er bei den niederbayerischen Kollegen angefragt, ob er sich an den Ermittlungen einige Tage lang beteiligen dürfe, ganz formlos, denn natürlich ging ihn dieser Fall nichts an. Kurz nach seiner Anfrage

meldete sich der Kollege Hartmann und lud ihn ein, den Bergmüller-Hof zu besichtigen, den Tatort also.

Er habe die Witwe gestern auf den Besuch aus München vorbereitet, sagte Kommissar Hartmann nun, erholt von seinem Lachanfall. Das müsse sein, tue ihm leid, aber man stecke mitten in den Ermittlungen, da könne man nicht einfach einen externen Kollegen auf die Frau des Opfers loslassen, auch wenn er sie von früher kenne.

«Frau Plochinger lässt Ihnen ausrichten, sie freut sich, Sie zu treffen. Morgen nach der Beerdigung ihres Gatten können Sie mit ihr sprechen.»

Kommissar Wolf wunderte sich, wie ruhig der Straubinger mit Tempo 60 hinter dem Kartoffellaster herzuckelte, früher hätte einen Niederbayern in solchen Fällen das Rennfahrerblut übermannt. Die niederbayerische Unfallstatistik in früheren Jahren – eine Legende.

«Wird die Klara, ich meine, Frau Plochinger, denn auch als eine Tatverdächtige behandelt?», fragte Wolf.

«Ich sag Ihnen, Herr Kollege, ein Fall ist das, zum Verücktwerden.» Der Straubinger jetzt im plaudernden Sing-sang. «Keine klaren Spuren, nirgends. Niemand hat den Herrn Plochinger nach seiner Parteiveranstaltung gesehen, auch nicht vor seinem Haus, wo er offenbar niedergeschlagen wurde. Wir haben keine klaren Reifenspuren, DNS gibt offenbar nichts her. Die Bergmüllers haben ein lupenreines Alibi. Sie haben ja gehört, die sind Musikliebhaber, waren auf einem Konzert in Straubing. Und die Frau Plochinger war mit dem Prokuristen von der Firma ihres Mannes unterwegs, Heinz Mölter heißt er. Auch ein lupenreines Alibi. Da müssen Sie übrigens aufpassen, falls Sie noch ernsthaft Interesse an der Frau Plochinger haben. Die Witwe und der Herr Mölter. Hm, hm. Ich weiß nicht recht, ich weiß nicht recht.»

Der Straubinger wiegte lächelnd den Kopf.

«Jetzt mal im Ernst, Herr Hartmann. Sie glauben ja wohl

nicht wirklich, dass ich nach zwanzig Jahren hierhergekommen bin, um mit der Klara wieder was anzufangen?»

«Sie wollen also bloß wissen, ob Sie damals eine Messerstecherin geheiratet hätten? Ist das Ihre Theorie, Herr Kollege? Mord aus Eifersucht, oder aus Habgier, die Gattin greift zum Messer? Ich sagen Ihnen, Herr Kollege, dieser Plochinger hatte in seinem Leben mehr Feinde, als Sie überhaupt Leute kennen. Hier in der Gegend gibt es kaum jemanden, der kein Motiv hätte, ihn umzubringen.»

«Sie hätten vorhin übrigens nicht so dick auftragen müssen», sagte Wolf. «Protest gegen die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft. Ein Beben bis nach München oder sogar Brüssel. Das glaubt Ihnen doch kein Mensch, und den Herrn Bergmüller müssen Sie nicht verarschen.»

«Irgendwie musste ich dem Bergmüller doch erklären, warum jetzt plötzlich ein Münchner mit an Bord ist bei den Ermittlungen. Außerdem ...» Hartmann hielt inne und überlegte eine ganze Weile, ehe er sagte: «Außerdem. Wenn es die Wahrheit wäre?»

«Sie meinen, hier sind Terroristen am Werk, die gegen die industriellen Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft protestieren? Deshalb bringen sie einen Futtermittelproduzenten um? Am Ende waren es noch die Froschküsser, die eine terroristische Vereinigung gegründet haben.»

Der Straubinger starrte nach vorne aus dem Fenster, als könnte er mit seinem Blick den Kartoffellaster von der Straße brennen.

«Im Ernst», sagte Wolf, «ich glaube nicht mehr an den großen Wurf. An Verschwörungen und solche Sachen. Früher einmal, aber jetzt nicht mehr. Ich glaube eher an den Zufall. Der Frau geht der Mann auf die Nerven, soll ja vorkommen. Die eine sticht zu, die andere nicht. Warum? Zufall, sag ich Ihnen. Ein schlechter Tag, Migräne, das Wetter, ein langweiliger Sonntagnachmittag.»

«Ja genau», erwiderte Hartmann, «und aus lauter Zufall, aus einer Stimmung heraus hat die Frau Plochinger ihren Mann dann in den Sarg von Herrn Bergmüller gelegt, und eine Schweinemaske lag auch gerade zufällig herum, die hat sie ihm dann übers Gesicht gezogen.»

«So habe ich das nicht gemeint», wehrte sich Wolf.

«Mir scheint», sagte Hartmann, «Sie haben noch ein sehr romantisches Bild von Ihrer Heimat. Dies ist das moderne Niederbayern, Bayerns Aufsteigerregion. Wir haben den großen Autokonzern in Dingolfing, wir haben beste Verbindungen nach Osteuropa, seit der Eiserner Vorhang gefallen ist. Hier gibt es viel Geld zu verdienen, und viel Angst, dass man den Anschluss verliert. Was glauben Sie, wie viele Leute hier noch von der Landwirtschaft leben? Keine zwanzig Prozent mehr, hier im reichen Bauernland. Wer hinten runterfällt, dem gnade Gott, haben Sie keine Nachrichten gehört? Ostbayern soll sich gleich Österreich anschließen, sagt die Staatsregierung. Das ist ein Hauen und Stechen hier, und der Plochinger hatte überall seine Finger im Spiel. Wenn Sie wüssten ...»

Verkrampft hielt sich der Straubinger am Steuer fest, noch immer folgten sie dem Kartoffellaster, nirgendwo Platz zum Überholen.

«Sagen Sie, Herr Hartmann», fragte Wolf, «darf ich Ihnen das Geselchte von der Frau Bergmüller geben? Ich kann ja nichts anfangen damit. Ich wohne ja im Hotel die nächsten Tage.»

«Vielen Dank», erwiderte Hartmann, «aber jedes Mal, wenn wir zu Ermittlungen auf den Bergmüller-Hof gefahren sind, hat uns die Frau Bergmüller mit dem Geselchten beglückt. Es schmeckt großartig. Aber wir können das nicht alles essen, meine Frau und die drei Kinder. Es ist ja auch nicht so gesund, das Fleisch, nicht wahr.»

«Der Bergmüller hat aber eine sehr innige Beziehung zu

seinen Schweinen», sagte Kommissar Wolf, bemüht, das Gespräch in Gang zu halten bei Tempo siebzig. «In den Schweinesarg hat er die Buchstaben RIP geritzt. Wie in einen Menschensarg. Er ruhe in Frieden.»

Der Straubinger sagte lächelnd: «Und das haben Sie gesehen, so klein, wie die Buchstaben waren? Respekt, Herr Kollege. Ich hab den Bergmüller schon darauf angesprochen. Es ist ihm selber peinlich. Aber so ist das nun mal auf dem Land. Ich sag immer: Der Mensch ist manchmal auch nur eine Sau.» Hartmann wurde von einem weiteren Lachanfall überwältigt.

«Und die Tochter von Herrn Bergmüller. Die haben Sie doch bestimmt auch befragt, oder? Ich meine, wie *ist* die so? Die Bergmüllers tun ja so, als würde sie jeden nehmen.»

«Die *ist* gar nicht mehr, Herr Kollege», sagte Hartmann teilnahmslos. «Tot seit fünf Jahren. Und der Herr Bergmüller kommt einfach nicht drüber hinweg, dass sein einziges Kind nicht mehr lebt. Als großer Ermittler haben Sie bestimmt bemerkt, dass im Obstgarten eine neue Rutsche steht, und ein neuer Sandkasten, obwohl die Bergmüllers keine Enkel haben. Und niemals haben werden. Der Herr Bergmüller blendet das einfach aus, es ist ja ein Segen für ihn, eigentlich.»

«Und wie ist sie gestorben?», fragte Wolf.

Kommissar Hartmann schaltete vom fünften in den vierten Gang zurück, gab Gas und scherte aus. Eine enge Kreisstraße, eine weite Rechtskurve, vor ihnen ein Laster samt Anhänger mit Tempo siebzig, und auf der Innenseite der Kurve mannhoch der Mais. Millimeterweise schob sich das Allrad-Auto am Laster vorbei. Wolf krallte sich mit der linken Hand am Sicherheitsgurt fest, mit der anderen Hand am Innengriff der Beifahrertür, überzeugt, dass der Traktor, der ihnen jetzt entgegenkam, sie gleich in Stücke reißen würde. Hubert Hartmann schwieg, so laut, wie ein Mensch

nur schweigen kann. Und während er das Auto mit der linken Hand der Fratze des Traktors entgegensteuerte, befühlte er mit der rechten Hand seinen Puls.